

Streitfall Glyphosat

Es geht um Landschaft und Artenschutz

Ehe wir jetzt anfangen, darüber zu streiten, ob der Stoff unter bestimmten Umständen Krebs auslösen könnte, erscheint es angebracht, darüber nachzudenken, was Sinn und Zweck eines Breitbandherbizids wie Glyphosat ist, und weswegen gerade diese Substanz einen dermaßen beeindruckenden Siegeszug in der modernen intensiven Landwirtschaft antreten konnte.

Es geht, wie eigentlich immer in der Wirtschaft, darum, mit möglichst geringem Aufwand und geringen Investitionen einen maximalen Ertrag zu erreichen. Der Einsatz von Glyphosat ermöglicht es Landwirten, größtenteils aufs Pflügen zu verzichten und sogenannte Unkräuter dennoch effektiv in Schach zu halten. Der vermeintlich relativ schnelle Abbau des Glyphosats, und die vermutet überschaubaren Auswirkungen auf Bodenorganismen verführten und verführen dazu, das Zeug tonnenweise einzusetzen, und die Erfolge, was Erträge angeht, sind in der Tat beeindruckend. Ein günstiges, ja billiges Mittel, das alle Probleme gleichzeitig löst: Welcher Landwirt kann da schon widerstehen?

Nun sollten wir bei aller verständlichen Euphorie der intensiven Landwirtschaft, die den Eindruck erweckt, den Stein der Weisen gefunden zu haben, dennoch versuchen, auf dem Boden der Tatsachen zu bleiben, und uns sehr genau anzusehen, was eigentlich genau die Folgen einer immer intensiver werdenden Landwirtschaft sind, mit oder ohne Glyphosat. Denn machen wir uns nichts vor: Sollte die Zulassung für Glyphosat kassiert werden, wird ein anderes Mittel zum gleichen Zwecke



Spritzen, düngen, spritzen: Das ist der Alltag des industriellen Landwirts. Was das für die benachbarten Ökosysteme bedeutet, interessiert weniger. Es geht um maximalen Ertrag von der Fläche.

Foto: Heidrun Oberg

eingesetzt werden, das nicht unbedingt begrüßenswerter sein wird.

Industrialisierte Land(wirt)schaft

Es sollte also in dieser Diskussion darum gehen, wie wir grundsätzlich mit Böden, Landschaft und Natur umgehen. Eine solche Diskussion muss weit über Glyphosat und Ähnliches hinausgehen, weswegen eventuelle Krebsgefahren, die zudem durch Grillen und Wurst (ganz zu schweigen von gegrillter Wurst!) nach den vorliegenden Daten wesentlich höher einzuschätzen sind als durch Glyphosatrückstände verur-

sachte, keine herausragende Rolle spielen sollten.

Sehr viele Menschen zeigen trotz aller Ablenkungen, die der Alltag bietet, große Sympathie für naturnahe Landschaften. Blumenwiesen, nicht nervende oder sogar stechende Insekten sowie Singvögel und vieles andere, was die Natur uns bietet. Viele wissen auch, dass viele Landschaften, die uns besonders gut gefallen, von Menschen geprägt wurden. Maiswüsten hingegen, wie sie allerorten in Folge der Biogaseuphorie entstanden sind, gefallen hingegen kaum jemandem, und diese „Vorlieben“ sollten nicht unter den Tisch

fallen, wenn wir uns über Landwirtschaft unterhalten.

Vielleicht können wir auch begreifen, dass es nicht sinnvoll ist, unsere Umgebung als von dunklen Mächten geprägt und beherrscht anzusehen, sondern dass wir Gestaltungsmöglichkeiten haben und diese auch nutzen sollten. All das ist und wird wichtig, wenn wir uns über Landschaft, Landwirtschaft und Städtebau unterhalten, zumal Glyphosat auch in vielen Städten lange als Heilsbringer gefeiert wurde.

Gehen wir in medias res: Viele der Dinge, die Menschen an ihrer natürlichen Umgebung schätzen, sind gefährdet. Und es stellt sich die Frage, ob wir es auch bei der intensiven Landwirtschaft, der Behandlung des Stadtgrüns, der Wälder und der Gewässer mit alternativlosen Handlungsweisen zu tun haben. Genau so wird es nämlich öfters nur zu gerne dargestellt, und dieser Darstellung möchte ich hier widersprechen.

Das große Insektensterben

Der ersten Frage, der wir nachgehen sollten, ist, ob es schon unerwünschte sicht- und spürbare Folgen gibt, die durch die übliche pestizid- und kunstdüngerbasierte Landwirtschaft (und Stadt- sowie Privatputzerei) verursacht sein könnten? In letzter Zeit häufen sich Appelle von Entomologen (Insektenspezialisten) und Naturschutzverbänden, die bei den meisten Insektenarten einen aufgrund jahrelanger Beobachtung gut dokumentierten, als dramatisch zu bezeichnenden Rückgang belegen können, und zwar sowohl, was die Arten- als auch die Individuenzahl betrifft. Inwieweit das nun direkt etwas mit Glyphosat und Landwirtschaft zu tun hat, und welche Faktoren eventuell zusätzlich im Spiel sind, das gilt es hier zu erörtern.

Wer aufmerksamem Blickes durch die Landschaft wandert, dem dürfte nicht ent-

gangen sein, wie saftig grün die Feldraine leuchten, und wie üppig die Vegetation an kleinen wie größeren Bach- und Flussläufen wuchert. Ist doch alles grün und sieht doch ganz gut aus.

Die Insektenbestände sind landesweit so massiv zurückgegangen, dass es inzwischen selbst weniger aufmerksamen Zeitgenossen aufgefallen sein dürfte. Bei Stechmücken könnte uns das vielleicht noch freuen, zumindest so lange bis wir bedenken, wie wichtig Larven und erwachsene Stechmücken als Nahrungsgrundlage für zig Tiere sind.

Weswegen also schlagen die Insektenspezialisten Alarm, und mit ihnen die Vogelkundler, die Fledermausfreaks und viele andere, denen Artenvielfalt am Herzen liegt? Was hindert die Insekten daran, sich an der grünen Pracht zu laben, was hindert die Schmetterlinge daran, sich wie früher, zu Großmutterzeiten, zu Tausenden in den Sommerhimmel zu erheben? Wieso kleben an der Windschutzscheibe selbst nach längerer Überlandfahrt im Hochsommer kaum noch tote Insekten? Haben die Autobauer es etwa geschafft, den Tierchen durch geniale Windschnittigkeit neuerer Modelle das Leben zu retten? Ich würde der zu recht gebeutelten Autoindustrie diesen Erfolg durchaus gönnen, und wäre ihr dafür sogar dankbar.

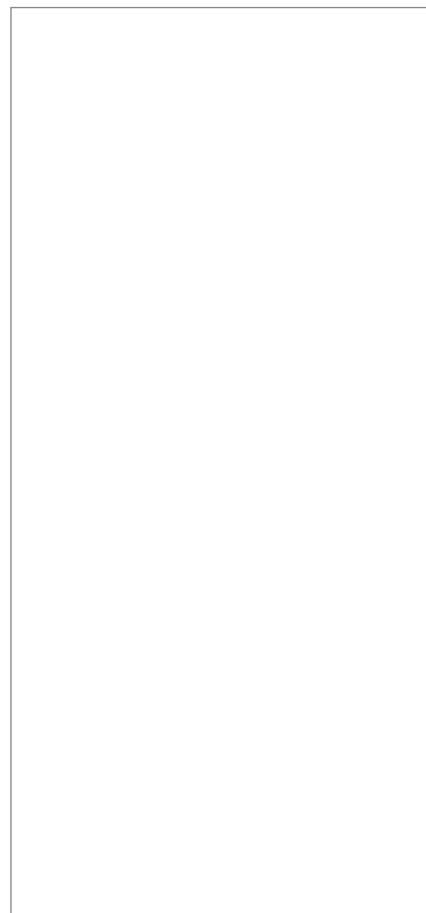
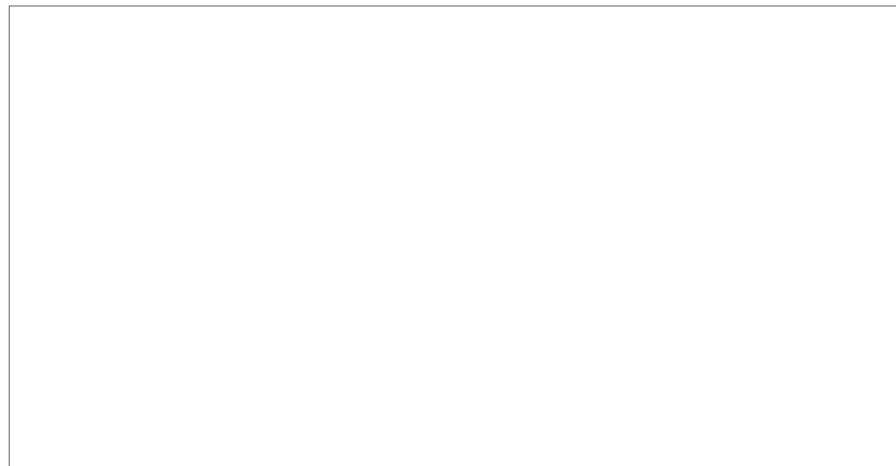
Leider spricht das intensive Monitoring der Insektenbestände in den letzten Jahrzehnten eine deutliche Sprache. Die meisten Insekten sind landesweit so massiv zurückgegangen, dass es inzwischen selbst weniger aufmerksamen Zeitgenossen aufgefallen sein dürfte. Bei Stechmücken könnte uns das viel-

leicht noch freuen, zumindest so lange bis wir bedenken, wie wichtig Larven und erwachsene Stechmücken als Nahrungsgrundlage für zig Tiere sind. Bis zu 80 Prozent sind die Bestände der meisten Insektenarten eingebrochen, und zwar kontinuierlich im Laufe der letzten 30 Jahre: durch die einheitlichen und nicht geänderten Messmethoden konnte dies überzeugend dokumentiert werden. Nur über die Gründe ist man sich noch nicht so ganz einig, über die Folgen bestehen aber keine Zweifel. Wenn am unteren Ende der Nahrungskette kaum etwas zu holen ist, dann sind zunächst alle Lebewesen betroffen, die nicht im Supermarkt einkaufen können. Danach ...

Die Rolle des Glyphosat

Zurück zum Glyphosat: Inwieweit ist dieses Herbizid für die Situation mitverantwortlich, und inwiefern ist es vielleicht doch nur ein Mosaikstein im komplexen Zusammenspiel zwischen Anbaumethoden, den Gepflogenheiten der modernen Landwirtschaft, den Forderungen des Marktes und einiger anderer Faktoren?

Die üppig grünen Feldraine und die zugewucherten Bachläufe wurden schon





Viele Dünge- und Pflanzenschutzmittel sind Gefahrstoffe. In großen Mengen gelagert, potenziert sich die Gefahr. Bei Hillerse entsteht ein solches großes Lager für fast 200 t Stoffe. Die Umweltzeitung wird im nächsten Heft darüber berichten.

Foto: Thorsten Bock

erwähnt, und es spricht fast alles dafür, dass die massiven Stickstoffeinträge der konventionellen Landwirtschaft dies fast im Alleingang verursachen. Massentierhaltung (Gülle) und der praktisch unbegrenzte Zugang zu industriell erzeugtem Stickstoff verführen zu exzessivem Einsatz, zudem die Landwirtschaft nur in absoluten Ausnahmefällen für die Verschmutzung des Grundwassers und die Belastung der Gewässer in Regress genommen wird. Dazu kommt die eben beschriebene Überdüngung allerorten, die zwar saftiges Grün produziert, das bei genauerem Hinsehen aber nur aus einigen wenigen Pflanzenarten besteht, die mit extrem hohen Stickstoffkonzentrationen klar kommen: Brennnesseln, Löwenzahn, Wiesenkerbel, Knäuelgras, Glatthafer, die eine oder andere Klette und ein paar Storch- und Reiherschnäbel, die als Ackerunkräuter gefürchtet sind.

Viel mehr ist da oft nicht zu finden, wobei an Bach- und Flussläufen oder auf gestörten Flächen noch unliebsame Einwan-

derer wie das Drüsige Springkraut und der Riesenhärenklau dazukommen. Wilde Möhren oder Kuckucks-Lichtnelken muss man inzwischen mit der Lupe suchen, und wenn wir bedenken, dass zum Beispiel die Wilde Möhre in der Wildnis die Hauptfutterpflanze für den Schwalbenschwanz darstellt, verstehen wir schon etwas besser, wieso wir unter anderem diesen wunderschönen, großen Falter nur noch sehr selten zu Gesicht bekommen. Insekten sind oft Spezialisten, deren Larven auf bestimmte Pflanzenarten angewiesen sind: Verschwinden die Pflanzen, verschwinden auch die Insekten. Artenreiche Flächen (mit Wildkräutern durchsetzte Hecken, ungedüngte Flächen, großzügige Waldränder), wie sie früher allerorten zu finden waren, sind in den heutigen ausgeräumten Landschaften Mangelware.

Dazu kommt dann die Tendenz, Breitbandherbizide wie Glyphosat einzusetzen, was die Artenvielfalt zusätzlich reduziert, auch weil diese Mittel sich nicht auf bestimmte Flächen begrenzen lassen. Ausrei-

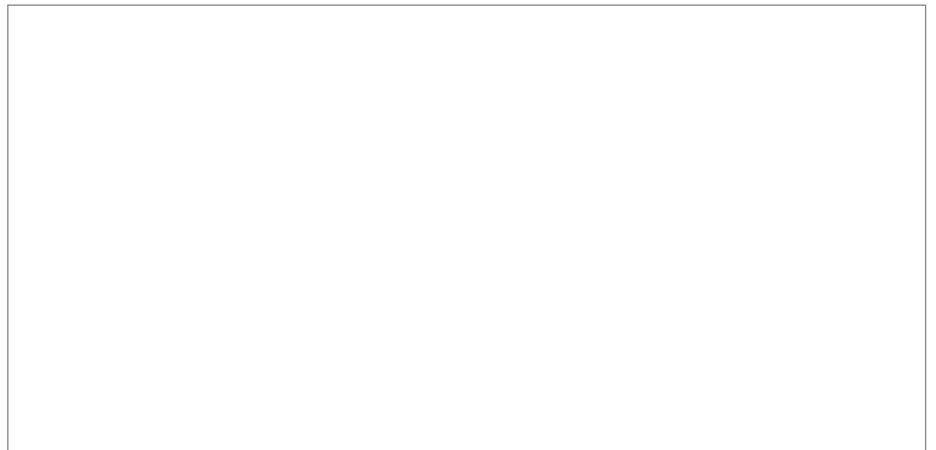
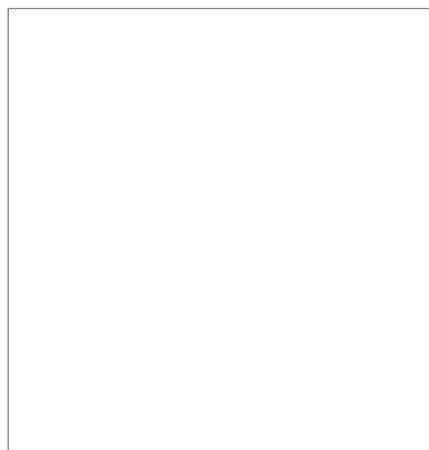
chend Blüten finden die meist hauptsächlich auf Nektar angewiesenen Insekten in der Folge nicht mehr, und wenn dann auch noch massiv Insektizide eingesetzt werden (Neonicotinoide, aber auch Harmloseres), bleiben kaum noch Insekten übrig.

Der Teufelskreis

Diese in der gesamten konventionellen Landwirtschaft übliche Handlungsweise initiiert nun aber eine Art Teufelskreis, weil neben den noch nicht beschriebenen Einflüssen auf die Bodenflora und -fauna, alle auf Insekten angewiesenen Vögel, Kleinsäuger (Spitzmäuse, Fledermäuse) und auch Großinsekten wie Libellen aus Nahrungsmangel massiv zurückgehen. Das lässt dann wiederum einen noch intensiveren Insektizideinsatz nötig erscheinen. Hinzu kommt, dass das Herbizid Glyphosat erwiesenermaßen bestimmte Bodenpilze, die für das gesunde Wachstum vieler Getreidearten unerlässlich sind, in der Entwicklung hemmt. Auch das muss dann wieder mit chemischen Krücken nachgeholfen werden, was aber der Bodenfruchtbarkeit auf Dauer nicht guttut.

Die massive Überdüngung produziert zwar saftiges Grün an Feldrainen und Ufern, doch bei genauerem Hinsehen besteht das aber nur aus einigen wenigen Pflanzenarten, die mit extrem hohen Stickstoffkonzentrationen klarkommen.

Es ist eben ein sehr komplexes System, mit dem wir es zu tun haben. Primitiv anmutende Handlungsweisen (viel hilft viel) ermöglichen zwar kurzfristig hohe Erträge, verursachen aber schon kurzfristig Schäden, zu deren Begleichung sich anscheinend niemand verpflichtet fühlt. Und diese Schäden (verseuchtes Grundwasser, belastete Ge-



wässer allgemein, schwindende Biodiversität, extrem verdichtete Böden) betreffen die Allgemeinheit, wobei diese natürlich auch mitverantwortlich ist, weil es seit Langem üblich ist, bei Lebensmitteln extrem niedrige Preise vorauszusetzen, die nur durch intensivste Landwirtschaft garantiert werden können.

Was ist zu tun?

Ist es überhaupt möglich, in dieser aus meiner Sicht verfahrenen Situation das Ruder herumzureißen, oder riskieren wir es, gesunde Böden, Gewässer und viele Tier- und Pflanzenarten auf Dauer zu verlieren, die wir auch für eine nachhaltige Nahrungsproduktion brauchen, wenn wir nicht schon planen, zukünftig alles, was wir brauchen im sterilen Labor zu produzieren?

Es kann nicht oft genug wiederholt werden: Menschen brauchen vieles, wenn sie sich wohlfühlen möchten. Ein entscheidendes Element ist eine natürliche Umgebung, die sie anregt, und die nicht nur den Anschein von Lebendigkeit erweckt, sondern auch wirklich lebendig ist. Eine Umgebung, in der man Lebendiges wie Heuschrecken, Grillen und Vögel sehen und hören kann.

Zu einer lebendigen Landschaft und Umgebung hat, und auch das kann nicht oft genug betont werden, die klassische Landwirtschaft ganz entscheidend beigetragen. Die Bauern standen und stehen aber unter zunehmendem Druck, immer „wirtschaftlicher“ zu produzieren, was unter den gegebenen Umständen leider oft nichts anderes heißt, als sich selbst, die Böden und auch die Natur ganz allgemein rücksichtslos zu behandeln und auszubeuten. Die Schäden werden dann wieder, wie schon erwähnt, der Allgemeinheit aufgebürdet.

Dabei können Bauern, aber auch Kleingärtner und Städte, viel Gutes und Nützliches tun. Eine Landschaft, in der wir uns wohlfüh-

len wollen, braucht Pflege, viel Pflege, und das vergessen wir gerne, denn nur wenn beispielsweise Wiesen regelmäßig und zu verschiedenen(!) Zeitpunkten gemäht werden, beherbergen sie eine große Anzahl an verschiedenen Pflanzen, Tieren und auch Pilzen. Wie man eine möglichst große Biodiversität erreicht, ist weitgehend bekannt. Auch wenn man über Details streiten kann und muss und noch immer erheblicher Forschungsbedarf besteht. Einfach so weiter zu machen, als wäre nichts passiert, scheint aber unter ökonomischen, ökologischen und auch gesellschaftspolitischen Gesichtspunkten auf keinen Fall angebracht.

Von heute auf morgen lässt sich das System sicher nicht umstellen, aber wenn wir eine gewinnorientierte Industrie, die hauptsächlich ihre Aktionäre bedienen möchte, alle Entscheidungen treffen lassen, dann ändert sich wenig. Und Herausforderungen, wie sie der Klimawandel für uns bereithält, werden möglichst lange ignoriert.

Unsere Landschaft, unser Leben

Es ist unsere Landschaft und es ist unser Leben. Lassen wir uns doch nicht permanent einreden, man müsse Landwirtschaft immer so betreiben, wie sie im Moment größtenteils betrieben wird. Wir sollten uns einmischen, mit allen Hebeln, die uns zur Verfügung stehen (Politik, NGOs, Natur- und Umweltschutzverbände, Bürgerinitiativen ...) und unsere Interessen verteidigen, und dafür brauchen wir Öffentlichkeit und Kompetenz. Und den Willen, Landwirte für naturschonend produzierte Lebensmittel in Zukunft besser zu bezahlen. Es ist schon merkwürdig, wenn Menschen nicht mit der Wimper zucken, wenn sie Zigtausende in einen neuen fahrbaren Untersatz investieren (der dann zudem, auch wenn der Aspekt hier noch nicht eingeflossen ist, für die Überdüngung mitverantwortlich gemacht werden muss!), aber zu den billigs-

ten Nudeln greifen, die gar nicht ohne den Einsatz aller zur Verfügung stehenden Mittel der Agrarchemie produziert werden können.

Es ist auch unsere Entscheidung, ob wir in Zukunft in bunten, von Zirpen und Zwitschern erfüllten Landschaften leben wollen, oder in für die Produktion optimierten, sterilen Halbwüsten.

Alisier

Webtipps



„Information zum Unkraut-/Wildkrautvernichtungsmittel Glyphosat“ bieten der BUND Landesverband Niedersachsen e.V. und die Kreisgruppe Region Hannover: www.region-hannover.bund.net/fileadmin/bundgruppen/bcshannover/Glyphosat/Info_GLYPHOSAT_19_06_15.pdf

Der NABU listet auch auf, welche Präparate Glyphosat enthalten: www.nabu.de/umwelt-und-ressourcen/oekologisch-leben/balkon-und-garten/naturschutz-im-garten/20729.html

Über „Glyphosat im menschlichen Körper“ schreibt die „Landwende“: www.landwende.de/artikel/typ/2/rubrik/4/artikel/42-glyphosat-im-menschlichen-koerper.html

Und auch das „Umweltinstitut München“ äußert sich zum Thema: www.umweltinstitut.org/fileadmin/Mediapool/Druckprodukte/Landwirtschaft/PDF/Faltblatt_Allestoeter_web.pdf